

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Besetzungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 23.

Mittwoch den 20. März 1907.

17. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

Saarlouis, 16. März. Auf dem Mathildenschachte der Gerhardt-Grube ist heute früh das Förderseil. Auf der Förderseile befanden sich 22 Bergleute, welche, wie das „Saarlouiser Journal“ meldet, umgekommen sind.

Forbach, 16. März. Auf der Grube Klein-Rosfeld fand gestern Abend eine Schlagwetter-Explosion statt. Etwa 80 Leute waren eingefahren. 65 Tote und 12 Schwerverletzte sind geborgen.

Berlin, 18. März. Durch kaiserlichen Erlaß vom 6. März ist der in Südwestafrika bestehende Kriegszustand mit dem 31. d. M. aufgehoben.

Verliebes und Sächsisches.

Bretinig. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der hiesige Männergesangsverein das Singpiel „Die Bildhiebe“, welches derselbe an seinem letzten Fastnachtsfräulein zur Auf- führung brachte, in Großharthau im Klinger- schen Gasthause und zwar am 1. Osterfesttage nochmals zu geben.

Bretinig, 19. März. Heute nachmittag wurde der hiesige Ortsdiener Herr Wilhelm Ritsche zu Grabe getragen, welcher länger als 20 Jahre unserer Gemeinde gedient hat. Er fand im 54. Lebensjahre.

am Leben gebliebene Tochter Hilba des Oberförsters Wilsdorf ist heute morgen im Friedrich- städter Krankenhaus ebenfalls ihren schweren Verletzungen, ohne das Bewußtsein wiederer- langt zu haben, erlegen. — Auf dem Tolle- wiger Friedhofe erfolgte heute vormittag halb neun Uhr die Beerdigung der durch Mord und Selbstmord geendeten Familie des Oberförsters Wilsdorf. Die sieben Leichen fanden Aufnahme in einem Grabe. Oberkonsistorial- rat Pfarrer Dr. Kühn spendete den Trost der Kirche. Zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden.

Dresden. Aus Fortkrisen im Erzgebirge werden über das blutige Drama in der Familie des Oberförsters a. D. Wilsdorf in Dresden folgende Mitteilungen gemacht. Ueber die Beweggründe, die die Veranlassung zu der schauererregenden Schandtat des pensionierten Oberförsters Wilsdorf gegeben haben, sind in den Tagesblättern nur zum Teil zutreffende Angaben gemacht worden. Da Wilsdorf aus der hiesigen Gegend, aus Crottendorf gebürtig ist, so hat bis hiesige Bevölkerung jedenfalls ein Interesse daran, über den Sachverhalt einigermaßen orientiert zu sein. Wilsdorf war ein arroganter Mensch, der von seiner Studentenzeit an auf großem Fuße und weit über seine Verhältnisse lebte. Er häuften fortgesetzt Schulden auf Schulden, die wiederholt von seinen Geschwistern und von anderer Seite gedeckt wurden. Bereits während seiner Stellung als Hilfsbeamter auf dem Seidewitzer Revier kamen Unregelmäßigkeiten in seiner Dienstführung vor, die dazu führten, daß er vier Jahre später zum Oberförster be- fördert wurde, als es sonst der Fall gewesen sein würde. Als ihm schließlich die Jöbstädter Oberförsterstelle übertragen war, reichte das bescheidene Oberförstergelalt auch nicht aus, die alten Schulden zu begleichen und eine zahlreiche Familie zu unterhalten, zumal Wilsdorf seine noblen Passionen nicht aufgab. Trotz aller Hilfe seitens der Verwandten wurde Wilsdorfs Vermögenslage immer trost- loser. Als nun erneut Unregelmäßigkeiten in der Dienstführung zutage traten, wurde Wils- dorf — indem man mit Rücksicht auf die Familie äußerste Milde obwalten ließ — pensioniert. Hinterher stellten sich aber Un- terschlagungen in solchem Umfange heraus, daß sich die Staatsanwaltschaft der Angelegen- heit annehmen mußte. Die Untersuchung war nunmehr jedenfalls so weit gediehen, daß Wilsdorf über seine Verurteilung und harte Bestrafung nicht mehr im Zweifel sein konnte. Dieser Umstand und die trostlose Vermögens- lage, in der er sich mit seiner Familie be- fand, haben wohl den Plan zur Ausführung jener schrecklichen Tat in ihm zur Reife ge- bracht.

Dresden, 18. März. Das bei der Katastrophe des Dampfers „Berlin“ zuletzt noch mitgerettete Fräulein Theile ist am Sonnabend Abend wohlbehalten bei ihren An- gehörigen auf der Friedrichstraße eingetroffen.

Dresden. In der Nacht vom Sonn- abend gegen 3 Uhr ist in der Vorstadt Lößtau auf der Reffelbacher Straße in das Gold- warengeschäft von Bagehorn eingebrochen worden. Die Einbrecher haben vermittelst zweier Ziegelsteine ein circa 1 1/2 m großes Loch in das Schaufenster geschlagen und es zum großen Teil ausgeräumt. Sie wurden überrascht und von einem Schutzmann und einem Arbeiter verfolgt, der eine Einbrecher,

angeblich ein Kaufmann aus Stettin, ist er- griffen worden, während der andere flüchtete. Die geraubten Gegenstände sind aber zum Teil wiedererlangt, es fehlen nur noch eine Anzahl Damenarmbänder und Ringe. Der Schaden für den Geschäftsinhaber ist trotzdem beträchtlich, da alles beschmugelt und zerstört worden ist.

Dresden. Sonnabend früh erkrankte sich, vermutlich wegen Krankheit, ein Kauf- mann am Carolafsee. Seine Leiche wurde nach dem Friedhof übergeführt.

Am Donnerstag nachmittag wurde in der Bürgerschule zu Rohwein ein 12jähriges Mädchen namens Trepte vom Gehirnschlag getroffen und war sofort eine Leiche. Das Mädchen war um 2 Uhr wohl und muater zur Schule gegangen und halb 3 Uhr ereig- nete sich der Unfall. Die Mutter des Kindes ist um so mehr zu bedauern, als sie bereits vor acht Wochen ihren Gatten (Restaurateur Trepte) plötzlich durch einen Herzschlag verlor.

Unliebsames Aufsehen erregte in Crotten- dorf ein Vorfalle, der in der Friedhofsgeschichte wohl beifolles daheft. Sei es durch Will- für oder infolge eines Verfehens, kurz es wurde das kaiserliche Erbgrabmäler an eine andere Familie verkauft, obwohl der Kauj- vertrag auf dreißig Jahre lautete und das verstorbene Ehepaar Kögler erst 18 Jahre in der Gruft ruhte. Die noch gut erhaltenen Särge wurden einfach in die Leichenhalle ge- setzt, das Grabgewölbe frisch getüncht und als neue Leiche eine Frau darin beigelegt. Da meldete sich aber plötzlich ein in Chemnitz wohnhafter Sohn der Kögler'schen Eheleute, machte seine Ansprüche auf das Grab geltend und übergab die Sache einem Rechtsanwalt. Die Folge war, daß in Crottendorf sofort eine Kirchenvorstandsbühung einberufen und beschloffen wurde, das Kögler'sche Ehepaar wieder in der Gruft beizusetzen. Die alten Särge wurden, nachdem sie eine Woche lang in der Leichenhalle gestanden, an ihren früheren Platz gebracht und die frische Leiche in der Halle aufgestellt, bis für sie eine Erbgruft ausge- mauert worden war.

Marienbergl, 18. März. Als gestern früh auf dem Händel'schen Restaurationsgrund- stücke der Dachstuhl eingeseihert wurde, kam der 25jähr. Sohn des Händel in den Flamm- en um. Das 18jährige Dienstmädchen Schreier sprang auf ein benachbartes Dach und wurde lebensgefährlich verletzt. Händel selbst wurde am Nachmittag von einer ein- stürzenden Esse getroffen und erlag seinen Verletzungen.

Um in die Besserungsanstalt zu kommen! Ein Lehrling des Gärtnereibesitzers Rothardt in Lommawitz hat am Freitag Abend den zehnjährigen Claus, der die Botengänge be- sorgte, mit einer Keilschere in den Hals gestochen. Der Verletzte kam in der achten Stunde vollständig entleibet und mit gebun- denen Händen nach der Apotheke, wo ihm von Herrn Dr. Henrici ein Notverband angelegt wurde. Dann wurde er ins Krankenhaus gebracht. 1/2 7 Uhr soll er nach Hause ent- lassen worden sein, bald danach scheint die Tat geschehen zu sein. Der Täter ist geblän- dig, und gibt an, nicht anders gekonnt zu haben, um wieder in die Besserungsanstalt zu Bräunsdorf zu kommen, wo er schon früher untergebracht gewesen ist.

— Mit 23 Kindern ist eine Familie in

Niederhafflau gesegnet, darunter Drillinge. Am 23. Geburtstag der ältesten Tochter meldete sich das 23. Kind an.

— Ein originelles Mittel wählte Herr Schiffsiegner Aug. Günther aus Königstein an, um seinen Kahn durch eine Brücke zu bringen. Herr Günther schreibt: Ich war mit meinem Fahrzeug in Potsdam verwintert und mußte nun, in der Richtung nach Magde- burg, die Eisenbahnbrücke am Lustgarten passieren. Infolge des hohen Wasserstandes der Havel kam ich aber mit leerem Fahrzeug nicht durch, und war ein Belasten dazu nötig, konnte hier aber kein Material zur Belastung bekommen. Ich stellte nun die Bitte an das 1. Garde-Regiment zu Fuß, mir zur Belastung des Fahrzeuges durch diese Brücke 250 Mann zu stellen. Diese Bitte wurde in dankens- werten Weise genehmigt und wurden mir hierzu 300 Mann vom 1. Bataillon gestellt. So konnte ich am Donnerstag mittag mit dieser Befahrung ohne Hindernis die Brücke passieren.

— Ein Komödiant! Er hatte mit seinen Eltern Streit bekommen. Warum, das mag hier unerörtert bleiben. Jedenfalls ist die Art, wie der Sohn — er ist Schreiber und 18 Jahre alt — sich rächen wollte, recht komödiantenhaft und verdiente wohlgeachtete Fünfundsowanzig-Schmollend und grollend ging er nämlich in sein Schlafzimmer und schloß hinter sich ab. Dann entleibete er sich, legte sich ins Bett und rief: „Lebt wohl! Ich verlasse die trübselige Welt!“ Und — trach! trach! — ging es. Herrgott, das waren ja Schüsse! Der Junge hat ja schon lange einen Revolver. Die Eltern waren ganz außer sich. Die ganze Berber- strasse in Gohlis war in Aufruhr. Die neueste Sensation. Die Eltern waren tief unglücklich: Ach, der arme Junge! Aber als der Schmerz und die Verzweiflung am größten war, da ging die Kammerdienerin auf und im weißen Gewande erschien der Totge- glaube. Er hatte nur in die Luft geschossen, um seinen Eltern durch den Schreck einen Denktettel zu geben. Ob wohl die Eltern ihm, wie es sich gehört, für die frivole Komödie auch einen Denktettel gegeben haben? Hoffentlich!

Plauen i. V., 16. März. Wie der „Vogl. Anz.“ meldet, sind in der vergangenen Nacht im benachbarten Lengenfeld durch ein Großfeuer 12 Wohnhäuser mit Nebengebäuden ein Raub der Flammen geworden. 22 Fa- milien sind obdachlos.

— Ueber den Nachlaß des durch Selbst- mord aus dem Leben geschiedenen Bürger- schullehrers Jieger in Borna bei Leipzig ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

— Leipzig bekommt 24 Automobildroschken. Auf Vorschlag des Polizeiamts ist von der Königl. Kreishauptmannschaft einer Anzahl Droschkenbesitzer in Leipzig die nachgesuchte Genehmigung zur Inbetriebnahme von weiteren 12 Kraftdroschken erteilt worden. Es wird sich damit die Gesamtzahl der im Betrieb be- findlichen Kraftdroschken auf 24 erhöhen. Die Einstellung der neu zugelassenen Kraftdroschken wird im Laufe des Frühjahrs und Sommers erfolgen.

— Die Kleinigkeit von 332 000 Mark verlangt der Rat in Leipzig nachgewilligt für den Umbau des alten Rathauses, so daß zu diesem Zwecke rund eine Million Mark aufgewendet werden müssen.

Donnerstag in Ramen) das 18jährige, aus Wiesa gebürtige Dienstmädchen Elisabeth Rodel, das eine abscheuliche Tat dadurch verübte, daß es das mehrere Wochen alte Kind ihrer Dienstherrschaft durch Einsöpfung von Kampferspiritus umzubringen versuchte. Das Vorgehen, dessen das Mädchen überführt ist, wurde noch rechtzeitig entdeckt, so daß das Kind dank sofortiger ärztlicher Bemühungen hoffentlich am Leben bleiben wird. Bereits vor einigen Tagen waren bei dem Kinde Symptome beobachtet worden, welche auf ein gewaltiges Eingreifen von derselben Person schließen lassen. Das in das könig- liche Amtsgericht eingelieferte Mädchen steht noch im Verdacht der eigenen Kindesötung.

Dresden, 16. Die einzige bisher noch

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat auch an den Präsidenten der französischen Republik aus Anlaß der Pulver-Explosion auf dem Panzer „Jena“ im Trostendock zu Toulon ein Beileidstelegramm gerichtet, das folgenden Wortlaut hat: „Auf das tiefste erschüttert durch die Katastrophe, die sich im Hafen von Toulon ereignet hat und der so viele brave Seeleute zum Opfer gefallen sind, sende ich Ihnen, Herr Präsident, den Ausdruck der lebhaftesten Teilnahme, die ich an der Trauer des französischen Volkes nehme.“

* Der Kaiser hat anlässlich des Todes des früheren Präsidenten der französischen Republik, Casimir Perier, der französischen Regierung und der Familie des Verstorbenen sein Beileid ausdrücken lassen.

* Der Herzog von Cumberland hat beim braunschweigischen Regentenschatzrat gegen den Beschluß des Landtages Protest eingelegt, zur Wahl eines Regenten zu schreiben.

* Reichskanzler Fürst v. Bismarck hielt beim Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrates eine Rede, in der er sich als Freund und Förderer der Landwirtschaft bezeichnete.

* Kolonialdirektor Dernburg beabsichtigt angeblich seine Reise nach den deutschen Kolonien Mitte Mai anzutreten.

* Der französische Deputierte M. Lucien Hubert, Vizepräsident des Kammerausschusses für auswärtige und koloniale Angelegenheiten, hielt im Oberhaus der Billharmie in der Kolonial-Gesellschaft in Berlin einen Vortrag über die französischen Kolonien in Westafrika. Der Vortragende, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich zwischen Deutschland und Frankreich ein gemeinsames Vorgehen in Kolonialfragen ermöglichen lassen werde, schilderte die Entwicklung der französischen Kolonien und hob hervor, daß den wichtigsten Anteil an dem Aufschwung der französischen Kolonien unbestritten die Eisenbahnen gehabt hätten.

* Der Bundesrat stimmte dem Ausschussbericht über einen Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Luxemburg betr. den Beitritt Luxemburgs zur norddeutschen Brauereigemeinschaft, zu.

* Die Pockenepidemie im Südbezirk von Kamerun ist, den neuesten Nachrichten zufolge, durch geeignete Maßnahmen des Gouverneurs auf ihren Herd beschränkt worden. Die ärztlichen Maßnahmen stehen unter Leitung des Marinefeldarztes Dr. Waldow.

Osterreich-Ungarn.

* In der Unabhängigkeitspartei, der größten Partei Ungarns, macht sich eine starke Strömung gegen einen langfristigen Ausgleich mit Osterreich geltend. Handelsminister Kossuth ist bemüht, als Haupt der Partei den Sturm zu beschwören. Ob er aber Erfolg haben wird, ist fraglich.

Frankreich.

* Im Senat sprach der Präsident Brisson seine Genugtuung über die herrlichen Beileidskundgebungen aus, die aus Anlaß der furchtbaren Katastrophe auf dem Panzer „Jena“ von fast allen Staaten eingelaufen seien. Brisson befragte in dieser allgemeinen Teilnahme das Andenken einer neuen Friedenszeit der Menschheitsgeschichte.

England.

* Die Regierung stellte im Unterhaus die baldige Aufhebung aller Ausnahmegesetze gegen Irland in Aussicht.

Italien.

* Der Deputierte Viktor Emanuel Orlando ist an Stelle des verstorbenen Gallo zum Justizminister ernannt worden.

Holland.

* Die Ministerkrisis scheint nun endlich nach wochenlanger Dauer beigelegt zu sein. Königin Wilhelmina hat den gemäßigt liberalen Vanden van der Gort, der

schon einmal Mitglied des Kabinetts war, mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt.

Rußland.

* Ein mehrwöchiger Unfall, der in weiten Kreisen ungeheures Aufsehen erregt hat, ereignete sich im Sitzungssaal der Reichsduma zu Petersburg. Dort stürzte wenige Stunden, bevor sich die Abgeordneten zu versammeln pflegten, die Decke des Saales ein. Wenn das Unglück sich aber später ereignet hätte, so wären die Folgen ganz entsetzlich gewesen. Der Sitzungssaal bot nach der Katastrophe den Anblick eines Trümmerfeldes. Gerüchteleise verlautet, es handle sich um einen Anschlag, der die vorläufige weitere Tagung der Duma verhindern sollte, da ernste Debatten be-



Casimir Perier, der frühere Präsident der französischen Republik.

vorstanden. Die Duma hat sich in Ermangelung eines geeigneten Sitzungssaales auf unbestimmte Zeit verlagert.

Balkanstaaten.

* Der Ministerpräsident Petrow hat ein umfassendes Gesandnis abgelegt. Daraus geht hervor, daß eine umfangreiche Verschwörung unter Beamten und Studenten bestand, deren Ziel war, Petrow unter allen Umständen zu töten. Der Minister Petrow, der anfangs ziemlich selbstbewußt auftrat, bittet jetzt um Milde und bedauert, in Petrow den besten Mann Bulgariens getötet zu haben.

Amerika.

* Der japanisch-amerikanische Streit hat durch einen diplomatischen Erfolg Japans eine überraschende Lösung gefunden. Nachdem das kalifornische Parlament (infolge eines Abkommens zwischen den Ver. Staaten und Japan, wonach die japanische Einwanderung in Kalifornien nach Möglichkeit beschränkt werden soll) zunächst beschloß, hatte, im Laufe dieser Session die japanische Frage ruhen zu lassen, wurde nun auch von den Schulbehörden in San Francisco die Verordnung zurückgezogen, nach der japanische Kinder von dem Schulbesuch in San Francisco ausgeschlossen werden sollten. Damit ist der Konflikt zwischen den Ver. Staaten und Japan bis auf weiteres erledigt.

Hus dem Reichstage.

Im Reichstage fand am Donnerstag die Interpellation der Nationalliberalen nach der staatlichen Privatbeamtenversicherung auf der Tagesordnung. Abg. v. Hehl (nat.-lib.) begründete die Anfrage mit der Annahme, die sich der Kreis der Privatbeamten bemächtigt habe. Staatssekretär Graf Posadowsky antwortete, die Denkschrift über die Ergebnisse der von den Privatbeamtenorganisationen veranstalteten

Enquete solle dem Reichstage sofort zugehen. Der Staatssekretär versicherte, für ihn bestehe kein Zweifel an der Berechtigung und wirtschaftlichen Notwendigkeit einer staatlichen Privatbeamten-Versicherung; zweifelhaft sei nur, welcher Weg sich als gangbar erweise. Das eingehende Studium der Denkschrift werde hoffentlich auch die Frage der Lösung näher bringen. Nach den vorliegenden Berechnungen sind für die staatliche Privatbeamtenversicherung sehr hohe Beiträge nötig, z. B. 19 Prozent des Einkommens, falls die Rente nach zehnjähriger Beitragszeit 525, nach 20 Jahren 875, nach 30 Jahren 1225, nach 40 Jahren 1675 Mark betragen soll. In der Debatte über die Interpellation waren alle Parteien sich darüber einig, daß für die Privatbeamten und deren Hinterbliebenen etwas in dieser Richtung geschehen müsse. Welche Partei nahm das Verdienst für sich in Anspruch, diesen Gedanken zuerst angeregt zu haben.

Am 15. d. wird zunächst in dritter Beratung das Zusatzabereinkommen zum Internationalen Übereinkommen über den Eisenbahnverkehr in Kraft angenommen.

Es folgt die Interpellation der Abg. Albrecht und Gen. (soz.) betr. Eingriffe von Behörden usw. bei der Reichstagswahl.

Vizepräsident Rumpf fragt den Vertreter des Reichskanzlers, ob und wann er zur Verantwortung der Interpellation bereit sei.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Reichskanzler lehnt die Verantwortung der Interpellation ab im Hinblick auf seine allgemeinen Erklärungen vom 25. und 26. Februar. Sollte sich bei der Verhandlung der Wahlstrafungen ergeben, daß berechnete Beschwerden gegen einzelne ihm nachgeordnete Beamte vorliegen, so wird der Reichskanzler nicht zögern, geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Der Staatssekretär und die übrigen Mitglieder des Bundesrats verlassen den Saal.

Auf Antrag des Abg. Singer wird Besprechung der Interpellation beschloffen.

Abg. Fischer (soz.): Die Erklärung des Staatssekretärs ist völlig bedeutungslos. Es handelt sich nicht um untergeordnete Beamte, sondern um höhere Beamte und den Reichskanzler selber. Die Regierung scheint ja ihre Beamten schlecht einzuschätzen, wenn sie von ihnen verlangt, daß sie je nach der Stellung der Regierung die Stellungnahme der Beamten einrichten müssen will. Den Einzelbrief will der Reichskanzler als Privatmann geschrieben haben, dabei ist er nicht eine Minute Privatmann gewesen. Woher sind denn aber die Gelder, die die Wählerparteien erhalten haben? In weitem Umfange sind amtliche Gelder bei den Wahlen benutzt worden. Der Minister von Rheinbaben hat seinerzeit 50 000 Mk., an die Schutzmannschaft verteilt wegen ihrer Haltung im Straßenschießfeld. Herr v. Putschner hat 12 000 Mk., für persönliche Zwecke erhalten und Herr v. Adler 30 000 Mk.; alles aus amtlichen Fonds! Dem Wählerverein ist nicht ein einziger Brief geschrieben worden. (Stürmische Unterbrechung rechts.) Ja, m. H., Briefe schreiben und Schreiben ist doch etwas Verschriebenes. Es liegt ein Vertrauensbruch vor, nicht begangen durch Diebstahl, sondern durch eine ganz gewöhnliche Schamperel im Bureau des Wählervereins. Der Reichskanzler hat sich nun auch einverstanden erklärt mit der Errichtung einer Zentralfelle für Flugblätter, die in der Reichstagsloge liegen soll, an deren Spitze ein alter Praktikant in Wahlenhelfungen steht. (Vizepräsident Rumpf: Ich muß Sie wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung rufen.)

Abg. Fischer (fortfahrend): Es ist von amtlicher Stelle eine ganz strapazierende Agitation betrieben worden. Wenn Herr v. Albrecht sich über das ihm entgegengebrachte Mißtrauen beschwert hat, so hat das seine Gründe. Redner verliest als Beleg hierfür aus den Memoiren des Fürsten Bismarck die Aufzeichnungen über die plöggliche Ernennung des Generals v. Liebert zum afrikanischen Gouverneur bezw. Gesandten in China und fährt fort: Herr von Liebert ist außerdem Kolonialschwärmer und dabei selber finanziell an den Gesellschaften beteiligt und hat somit in die eigene Tasche gearbeitet. (Hr. v. Putsch: Pfui, unverschämte!) Unverschämte sind immer nur Sie! (Vizepräsident Rumpf: Herr Abg. v. Liebert, ich rufe Sie wegen des Mißtrauens „Unverschämte“ und Sie, Herr Abg. Fischer, wegen desselben Ausdrucks zur Ordnung.)

Abg. Fischer (fortfahrend): Der Vertreter der Herren v. Rein und v. Liebert in den Reichsdumieren ist ebenfalls hinterlistig, wie die des Zentrums, was wegen der Reichstagsauslösung wurde. Redner verliest alsdann eine Reihe von Flugblättern des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie und einen Passus aus der Kaiserrede in Bremerhagen, der sich auf die „vaterlandlosen Gesellen“ bezieht. Redner fährt fort: Es ist nicht wahr, es ist ein nichtswürdiges Verleumdung, daß wir bei den Worten des Reichskanzlers über die Tapferkeit untrer Truppen gelacht hätten. Die Schuld daran an dem vielen Verleumdungen, trägt die Kriegsführung, die nicht gelernt hat, Kolonialkriege zu führen.

Über unsern Ton und Vorhaltungen zu machen, ist nicht Sache des Reichskanzlers, der selber nur die Rede gehalten hat, wie Albrecht, nachfolgendes und Parteifunktionen. Wenn noch ein Franken die Verantwortlichkeit in der Wahlprüfungskommission beilegen so müßten alle Mandate für ungültig erklärt werden. (Abg. Schaller (Zentr.): Es ist nicht zu leugnen, daß sich die Staatsleitung in ihren verschiedenen Ämtern in einer Art und Weise für die Wahlen eingelegt hat, die den entschiedensten Protest heraufbesordert. Es wäre wohl angebracht gewesen, wenn auch der Reichskanzler einmal die Reichstags die Ehre seiner Gegenwart gekostet hätte — der Sache wegen. Ich habe bereits in meinem Staatsrede gesagt, weshalb den Schulzeuten und Eisenbahnern in Berlin verboten worden ist, Petrusmandatanten zu wählen. Der Wählerverein hat als unpolitische Verein in Kruppeloseker Wahlpolitische Agitation getrieben und sich zur Zentralfelle der ganzen Agitation herausgebildet mit Wissen und Wissen des deutschen Reichskanzlers, damit trifft ihn die Verantwortung. An Stelle des Professorenschülers Herrn Erzberger, sollte einmal eine solche Lüge über Herrn Erzberger geschrieben werden. Ob die Verleumdung des Wählervereins gekostet sind oder nicht, ein Skandal sind sie erst. Sogar die Person des Kanzlers ist dabei herangezogen worden. Es handelt sich nicht darum, daß die Regierung, sondern darum, daß das Volk seinen Willen zum Ausdruck bringt, sonst ließe sich empfehlen, einfach regierungseits eine Anzahl von Abgeordneten zu ernennen.)

Abg. Reich (konf.): Mit Genugtuung kann ich hier feststellen, daß die behaupteten Wahlbeeinträchtigungen einem unserer Kandidaten zugute gekommen sind. Im allgemeinen sind wir ganz anderer Meinung als die Interpellanten, wir glauben, daß die Regierung wohl das Recht besitzt, in Wahlkampf ausfallend zu wirken. Ob wirklich Wahlbeeinträchtigungen getrieben wurden, ist noch nirgend bewiesen worden. Wir haben immer dem Reichskanzler verlangt, daß er kräftiger in die Trompete stoßen möge. Nun hat er es getan, wir haben also keinen Anlaß, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, um so weniger, als ja der Ausfall der Wahlen die Aussicht eröffnet hat, daß auch die letzte Rest der Sozialdemokraten hinweggefegt wird. Wir werden stets den Kampf gegen die Sozialdemokratie fortsetzen, hoffentlich noch einmal in Gemeinschaft mit dem Zentrum. Redner bezieht hierauf den letzten Wahlkampf in allen Einzelheiten und gliedert die Agitationsstaktik der Sozialdemokraten, gegen die er energisch Protest erhebt.

Abg. v. Liebert (freisinn.): Wir stimmen mit dem Vordrüber darin überein, daß die Regierung nach der Auflösung des Reichstages wohl das Recht hätte, sich mit den Wählern in Verbindung zu setzen und ausfallend zu wirken. Sie hat keine Beamten und keine öffentlichen Gelder verwendet und daß der Kolonialdirektor einige Reden über den Wert unserer Kolonien gehalten hat, sollte man ihm danken. Wir hoffen, daß bei den nächsten Wahlen auch andre Minister und Staatssekretäre im Volk ausfallend wirken werden. Die Vorträge persönlicher Natur, die mir von dem Begründer der Interpellation gemacht wurden, welche ich als unrichtig und geschmacklos zurück. Was den Wählerverein betrifft, so halte ich es mit meinen Statuten wohl vereinbar, sich an der Wahlagitiation zu beteiligen. Sein Zweck ist, den beschleunigten Ausbau der Flotte Deutschlands herbeizuführen. Ein „nationaler“ Wehrheit im Reichstag aber über seine Ziele. Der Reichsverband hat während des Wahlkampfes vollständig seine Pflicht getan. Gegen die Bezeichnung „Reichsverband“ protestieren wir energisch. Wir werden dauernd fortfahren, mit Belehrung und Aufklärung die Wähler zu beeinflussen.

Abg. Dreßler (Bote): Wir verurteilen die amtlichen Wahlbeeinträchtigungen, die zum großen Teile gegen uns Polen gerichtet waren, mit Wissen der Behörden und unter Mitwirkung des Ostmarkenvereins. Redner fährt eine Reihe von Einzelfällen an, in denen Wahlterrorismus zum Schaden der Polen entstanden sei.

Getreu bis in den Tod.

21) Erzählung von Martha Rimmacher.

Weiter hieß es in dem Briefe: „In kurzer Zeit wirst auch Du ihn auf seiner Reise in die russische Heimat kennen lernen, wie Dir Erica geschrieben hat, und ich bin überzeugt, sein einfaches, offenes und verständiges Wesen wird Dir gefallen. Dein Einverständnis mit der Wahl meiner Tochter soll mir erst volle, innere Befriedigung gewähren, und so unendlich schwer es mir auch wird, so bald schon in die Ferne ziehen zu lassen, will ich mich doch bedingungslos Deiner Entscheidung fügen, wenn auch Du der innigen Bitte des jungen Bräutigams zustimmst, seine Vereinigung mit Erica schon im Frühjahr zu bewilligen.“

„Daß mich Dir nochmals danken, Georg, daß ich durch Deine mir damals so liebevoll gebotene Hilfe, die meinem armen Manne fortbauernde Gefährdung seiner Leiden verschaffte, das kleine, von meiner Mutter für Erica bestimmte Kapital nicht anzugreifen brauchte. Ohne Deine selbstlose Güte wäre es mir wohl nicht möglich gewesen, die daselbst zu erhalten. Nun gewährt mir ihre kleine Mitgift doch die Genugtuung und innere Befriedigung, meinem Kinde, wie es meine treue Mutter auf ihrem Sterbebette gewünscht, eine handverwandte Ausstattung zu verschaffen und Erica nicht ganz mittellos in die Ferne ziehen zu lassen.“ Aus innerstem Herzen sage ich Dir, Du mein allzeit treuer Freund, auch für diesen Beweis Deiner selbstlosen Güte nochmals innigsten Dank. Soll

Spannung und Sehnsucht steht Deiner Antwort entgegen

Deine Elisabeth.

Mit eigenartigen Empfindungen, über die er sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte, las Georg diese beiden, ihn aufs höchste überraschenden Briefe, und in umgehender Antwort sprach er seine innigsten Glückwünsche und herzlichsten Freuden aus. Erica bräutigam bald persönlich kennen zu lernen. Alle Grundgedanken, die er bei seinen weit verbreiteten, geschäftlichen Beziehungen über den jungen Russen und seine Verhältnisse eingelesen, lauteten so vorzüglich, daß er ihm, bei seinem vererbten, väterlichen Freund seiner Braut kennen zu lernen, sowie die ruhige, verständige Art, mit der er ihm seine landwirtschaftlichen, wohlgeordneten Verhältnisse klar legte, gewonnen ihm Georgs volles Vertrauen und aufrichtige Zuneigung. Während verließ er ihm die Gewährung seiner schätzbaren vorgebrachten Bitte, Elisabeths Einwilligung zur Hochzeit im Frühjahr zu erlangen, zu der er selbst sein Kommen ihm bestimmt versprach. Georgs so außerordentlich günstiges Urteil über den jungen Bräutigam erfüllte Erica mit jabelnder Freude und gewährte ihrer Mutter die erhoffte innere Befriedigung. So fügte sie sich auch widerwillig seinem Rat und die Hochzeit des jungen Paares ward für Anfang Mai festgelegt.

Freig mit dem Besorgen der Ausstattungsbeschäftigung, vergingen den beiden Frauen legten, wenigen Monate ihres Zusammenlebens in stiller, traulicher Zurückgezogenheit. Sie vermieden es beide, von der bevorstehenden Trennung zu sprechen, die Erica bräutigam Empfindung doch sehr beeinträchtigte und an die Elisabeth nur mit tiefer Behmut zu denken vermochte, wenn auch ihres Kindes Glück ihr unendlich höher als das eigene galt. So war sie froher und gesprächiger als sonst, um ihre Tochter über die eigene, oft so traurige Stimmung hinwegzutäuschen, und mit fester Selbstbeherrschung ihrer eifersüchtigen Mutterliebe sah sie lächelnd dem zärtlichen Wiedersehen des Brautpaares zu, als Kolloid einige Tage vor der Hochzeit in Wiesbaden eintraf. Zu Erica's jubelvollem Entzücken gedachte er zunächst mit seiner jungen Frau eine mehrtägige Reise nach der Schweiz und Oberitalien zu unternehmen, den Hochsommer dann auf ihrem Gute und einige Herbstwochen in Petersburg zu verleben. Im November wollten sie wieder heimkehren, und Elisabeth mußte auf ihre bringenden Bitten fest versprechen, das Weihnachtsfest mit ihnen auf ihrem Schloße zu verleben.

„Glaube mir, mein Mütterchen,“ sagte Erica am Vorabend ihres Hochzeitstages, als Elisabeth sich zum letzten Male daheim, wie sie so oft in ihren Kindertagen getan, neben das Bett der Tochter setzte und sie im heißen Trennungsschmerz wortlos und innig umschlang, „der einzige Schatten in meinem unendlichen Glück ist der Gedanke an deine Einwilligung, und ich

kommen möge, daß du alsdann jedenfalls, unwillkürlich zu uns kommen wirst,“ sagte sie mit fast feierlichem Ernst.

Unter Tränen lächelnd gab ihr Elisabeth mit festem Handschlag die gewünschte Versicherung.

In der Frühe des Hochzeitmorgens trat Georg ein, und mit tiefer Bewegung begrüßte er das Brautpaar und die junge Schwiegermutter.

„Du weißt, ich kann nicht schmeicheln,“ sagte er in aufrichtiger Bemerkung, „als er sie zur Trauung in der Kirche abholte und sie ihm im übertrauen Seidenkleide, — zum ersten Male hatte sie ihre Witwentrauer abgelegt, — schlank und vollgeformt, eine zarte Rote innerer Erregung auf ihrem feinen, edelgezeichneten Antlitz, mit freundlichem Lächeln entgegentrat. Ein herrliches Brillantstern, das Geheiß ihrer Mutter, funkelte

Unter dem Verdacht der Spionage wurde in Neuchâtel ein Mann von der Polizei verhaftet, welcher sich für einen französischen Detachement aus gibt und einen Artillerieoffizier seine Dienste anbietet. Der Verdächtige spricht Französisch, Italienisch und Spanisch und hat ein gewandtes Auftreten; er will mit einem deutschen Frachtdampfer von Spanien nach Deutschland gefahren sein, um sich von dort zu seinem Bruder nach Danemark zu begeben. Außer einigen wertlosen Gegenständen wurde bei ihm ein dänisches Seefahrerbuch gefunden; er behauptet, dieses auf dem Dampfer von einem dänischen Heizer zu haben.

Lohnbewegung der Zeichenbelegschafften. Unter den einzelnen Zeichenbelegschafften wird gegenwärtig wiederum die Frage erörtert, ob die Zeit gekommen sei, Lohnaufbesserungen durchzuführen. Zunächst beschloßen mehrere Belegschafftsvereinigungen der Schächte, an die Fische Rheinbreiten, nachdem sie die vorhergehenden Lohnaufbesserungen nicht erfüllt hat, eine Kommission zu senden, bestehend aus je zwei Mitgliedern des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter und des alten Verbandes und ferner ein Mitglied der polnischen Berufsvereingung, die bei der Zeichenverwaltung vorstellig werden soll. Am 24. d. soll dann in einer weiteren Versammlung das Ergebnis der Unterhandlungen bekanntgegeben werden.

Warenbetrübungen auf dem Güterbahnhofe. In einem Verandahause zu Dehan ist man großen Diebstählen auf die Spur gekommen. Ganze zur Verleumdung bestimmte Stoffballen sind von Bahnarbeitern auf dem Güterbahnhof entwendet worden.

Ein schauerlicher Fund. In Frankfurt a. M. wurde die 24jährige Buchhalterin Walther in ihrem Zimmer vollständig verwest aufgefunden. Sie hat sich vor etwa sechs Wochen verheiratet, da sie mittellos und infolge eines Liebesverhältnisses von ihrer Familie verlassen war.

Ein Brandstifter verhaftet. In Bosen ist ein 21jähriger Bursche verhaftet worden, der unter dem dringenden Verdacht steht, die Brandstiftungen, die die Stadt seit einigen Monaten in große Aufregung versetzten, ausgeführt zu haben. Er ist schon mehrfach, darunter mit Buchstaben, vorbestraft.

Genickstarr. In St. Ingbert (Blatz) sind fünf Fälle von Genickstarr am Genick festgestellt worden; ebenso in Ober- und Niederwörzbach je ein Fall. In Erweiler-Ohlingen ist ein Mann an Genickstarr gestorben. In allen Orten, in denen die Krankheit auftrat, wurden sofort die Schulen geschlossen.

Bootsunfall vor Lüderichsbrück. Eine Gesellschaft von zwanzig Personen, unter ihnen die Schutztruppenoffiziere Lehmann, Goldmann und Schmidt, die Gezeiten Gaeble und Kurzeja unternahmen von Lüderichsbrück (Deutsch-Südwestafrika) einen Ausflug in einem Segelboote. Nach etwa dreiviertelstündiger Fahrt zog das Boot plötzlich Wasser und kenterte, richtete sich aber wieder auf. Dabei fielen die beiden Damen Walgel und Hagemann ins Wasser, wurden aber von dem Gezeiten Kurzeja mit eigener Lebensgefahr den Wellen wieder entzogen. Bald darauf kenterte das Boot zum zweiten Male. Der Gezeiten Gaeble und Kaufleute Michaelis und Stein stürzten über Bord und ertranken. Auch die Damen stürzten ins Wasser, konnten aber wiederum durch Kurzeja gerettet werden. Ein Bootsmann und der Unteroffizier Schmidt verließen an Land zu schwimmen, ertranken aber auf halbem Wege. Als das Boot sich von neuem zur Seite legte, fielen der Unteroffizier Lehmann und das bereits zweimal gereitete Fräulein Hagemann über Bord. Die Rettungsversuche scheiterten. Beide ertranken vor den Augen der Bootsinsassen. Ein englischer Kistenampfer bemerkte leider zu spät den Unfall; er eilte an Ort und Stelle und nahm die 13 Überlebenden auf. Die Leichen der sieben Ertrunkenen wurden erst nach einigen Tagen an Land gespült und auf dem Friedhof zu Lüderichsbrück beigelegt.

Von einer Lavine verschüttet. Wie aus Zell am See (Tirol) gemeldet wird, wurden der Bergingenieur Ritsch, der Obersteiger Schamber und der Träger Steiner im Nollersbachtal von einer Lavine überrascht. Ersterer rettete sich, letztere wurden verschüttet. Eine Bergung der Leichen ist unmöglich.

Ein Reiterstandbild Napoleons. In Paris wird demnächst eine Bronzestatue Napoleons I. aufgestellt werden. Es handelt sich um ein Reiterstandbild, das im Jahre 1867 feierlich in Grenoble enthüllt wurde. In den Umwälzungen des Jahres 1870, als das Kaiserreich durch die Republik abgelöst wurde, entfernte man die Statue von ihrem Standort; sie blieb seitdem verschollen und kein Mensch fragte nach ihr. Nun hat der Minister der schönen Künste dafür gesorgt, daß das Standbild wieder herbeigeholt wurde.

Ein Kleeblatt schöner Verbrecherinnen. In Rom ist, wie die „S. M. N.“ berichten, die Stadtbekanntmachung Bruschetti-Balanco verhaftet und unter der Anklage mehrerer Wechselerschleichungen in das Untersuchungsgefängnis von Florenz übergeführt worden. Die Gräfin hat nach dem Prozeß der verstorbenen Hochtaplerin Gräfin Ubalde, die schließlich ihre eigene Schwester für tot ausgab und gefangen hielt, um eine Verführungssumme einzutreiben, und nach dem Prozeß der schönen Ring-Duelli, die ihrem Freunde auf einer Luftfahrt in Gernobio die Preziosen stahl, das Kleeblatt der in der römischen Gesellschaft eine Rolle spielenden schönen Verbrecherinnen vervollständigt. Gräfin Bruschetti, die schon einmal vor Gericht stand unter der Anklage, ihre Bibliothek zur Einstreicherung der Feuerversicherung angezündet zu haben, hat auf zahlreichen Wechseln, um sich Geld zu verschaffen, von mehreren ihr ergebenden Freunden die Unterschrift teils ihres verstorbenen Vaters, teils des von ihr getrennt lebenden Gatten fälschen lassen. Der Fall erregt besonders Aufsehen, weil er im Verein mit den erwähnten andern Fällen bezeichnend ist für die Leichtfertigkeit der Damen aus der römischen Gesellschaft.

Die Über des Ministers. Wie aus Lissabon berichtet wird, fand im dortigen königlichen Theater die Aufführung einer dreitägigen Oper statt, deren Hülft von dem ehemaligen Minister des Auswärtigen und Marineminister in Portugal, Arroyo, geschrieben war. Die ganze königliche Familie wohnte der Aufführung des Werkes bei, das einen lebhaften Erfolg erzielte.

Überschwemmung in America. In Westpennsylvanien und Westvirginien sind große Überschwemmungen eingetreten. Viele Städte sind davon betroffen. Die Kohlenruben im Tale des Monongahela sind überschwemmt; tausende von Bergleuten sind brotlos. Eine Anzahl von Personen ist ertrunken. Die niedriger gelegenen Bezirke von Pittsburg und Allegheny sind überflutet; der Verkehr wird dort durch Boote vermittelt. Die Überschwemmung droht noch größer zu werden als die verhängnisvolle Flut vom Jahre 1884, durch die jurdischbare Unheil angerichtet wurde.

Liebesbriefe als Trausissen. Das treue Liebe ihren Lohn findet, dieser alte Spruch bewährte sich wieder einmal, wie das „S. L.“ aus New York meldet, seitens des großen Teiches. In Pogoseford in Pennsylvanien feierte Miss Alice Anderson ihre Hochzeit mit einem Landsmanne deutschen Abkommens, Mr. Harry W. Conrad. Vier Jahre hatten die Beiden sich geliebt und sich als Verlobte die Treue gegenseitig gehalten. Und während dieser vier Jahre hatte Harry W. Conrad, der in Philadelphia zu Hause und geschäftlich tätig ist, seiner Angebeteten nicht weniger als 700 Briefe geschrieben und sie in allen 700 Briefen seiner jährlichen Zuneigung versichert. Diese 700 Briefe ließ Miss Alice Anderson nun in einem Kisten überzug einnähen, und als sie in der Kirche getraut wurde, benutzte sie das höchst eigenartige Rissen, um auf ihm niederzuliegen, während der Geistliche den Ringwedel vornahm, die Trauungsformel aussprach und den Neuwählten seinen Segen erteilte.

Eisenbahnunglück in der Kapkolonie. Bei Altmaar auf der Delagoa-Bahn ereignete

sich ein Eisenbahnunfall, bei dem dreizehn Personen tödtet und elf verletzt wurden.

Gerichtshalle.

Wien. Die Schulpflege Miffing und Stralla waren im vorigen Jahre wegen Preisversteigerung, bezogen an einem hiesigen Restaurateur, zu drei Monat Gefängnis verurteilt worden. Das Revisionsgericht hatte die gegen das Urteil eingelegte Revision verworfen. Nunmehr wurden beide Schulpflege im Wiederanfrageverfahren von der Strafkammer freigesprochen.

Leipzig. Die Revision des vielfachen Mörders Technow, der dreimal zum Tode verurteilt worden ist, zuletzt am 18. Dezember vom Schwurgericht zu Greifswald, wurde vom Revisionsgericht verworfen.

Stallunghen. Ein Chauffeur W. war auf Grund einer Polizeiverordnung angeklagt worden, welche vorschreibt, daß Automobile mit einer Dupe versehen sein sollen, um damit Warnungsscheine geben zu können. W. gab aber die Warnungsscheine mit einem Signalhorn. In einem Dorfe glaubten die Bauern, es werde Feuer geblasen und eilten eiligst zum Spritzenhause, um das vermeintliche Feuer löschen zu helfen. W. wurde darauf wegen Zumberhandlung gegen die fragliche Oberpräsidial-Polizeiverordnung angeklagt, weil er die Warnungsscheine nicht wie vorgeschrieben mit einer Dupe, sondern mit einem Signalhorn gegeben habe. W. erklärte, es sei unerbittlich, ob das Warnungsscheine mit der Dupe oder mit dem Signalhorn gegeben werde. Die Warnungsscheine mit dem Signalhorn seien viel deutlicher als diejenigen mit einer Dupe. Während des Schöffengerichts der Angeklagten freigesprochen, verurteilte ihn die Strafkammer zu einer Geldstrafe, weil er gemäß den polizeilichen Vorschriften die Warnungsscheine mit der monotonen Dupe geben müsse, durch den Gebrauch von Signalhörnern könnten leicht Mißverständnisse hervorgerufen werden, wie die Alarmierung der Feuerwehrenten klar beweis. Diese Entscheidung löst W. durch Revision beim Kammergericht an und betont, die Warnungsscheine mit dem Signalhorn seien besonders wirksam, der Ton der Dupe habe keine große Wirkung aus. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, daß die Angeklagte sei verpflichtet gewesen, sich nach den Vorschriften der Oberpräsidialverordnung zu richten und die Warnungsscheine mit der Dupe zu geben, wie das Landgericht zutreffend annehme. Die Grundlage einer solchen Vorschrift sei in § 6 des Polizeiverwaltungsgebotes zu finden, wonach die Polizeibehörde für Leben und Gesundheit, Ordnung, Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs auf öffentlichen Straßen Sorge zu tragen habe.

Zur Explosion auf dem Panzer „Jena“.

Die Untersuchung der Ursachen der Katastrophe auf dem französischen Panzer „Jena“, bei der durch eine Pulverexplosion über 100 Menschen den Tod fanden, wird jetzt durch eine staatlich eingeleitete Kommission kräftig gefördert. Es sind bereits eine Anzahl Vermutungen von Augenzeugen und Sachverständigen statt, doch konnten die Gründe der Explosion bisher noch nicht aufgefunden werden. In Marnefranken sind darauf hingewiesen, daß wahrscheinlich Selbstentzündung des Pulvers vorliegt, ein verbrecherischer Anschlag dagegen ausgeschlossen ist. Die Untersuchungskommission, der aus Paris der Zentraldirektor der Marine-Artillerie, Goffet, und der Chef-Ingenieur der Pulverergzeugung, Professor Lionville, zugezogen wurden, ist bemüht, durch Urfragen festzustellen, welche Farbe die empfindlichen Mäntel hatten, und ob es sich um dämpfe, schleimende oder um laute, plötzliche Explosionen handelte. Diese Fragestellung beweist, daß man wohl Überhitzung des Pulvers als Ursache anzunehmen geneigt ist, aber noch nicht vor völliger Gewissheit steht. Man neigt mehr und mehr der Ansicht zu, daß das entzündliche Unglück durch Selbstentzündung des sog. Schwarzpulvers entstanden ist. Wie verlautet, ist von Artillerie-Offizieren der Kriegsmarine schon lange darauf aufmerksam gemacht worden, daß die bei der französischen Artillerie eingeführten Pulverorten den großen Fehler haben, sich allzuleicht zu entzünden. Vor kurzer Zeit habe noch ein Artillerie-Offizier des Panzerjäger „Jena“ in einem Briefe an einen Kameraden hierüber geschrieben

und hinzugefügt: „Eines schönen Tages werden wir in die Luft fliegen. Der Offizier sollte leider recht haben. Die Teilnahme, die der deutsche Kaiser der Regierung in Frankreich bezeigt hat, ist überall mit Herzlichkeit begrüßt worden. — Die Bestattung der Opfer vom Panzer „Jena“ wird in Anwesenheit des Präsidenten Fallières stattfinden. Die fremden Mächte werden durch ihre Konsulatspersonal vertreten sein. Auf dem Panzer „Jena“ ist, wie gemeldet wird, in den letzten Jahren bereits zweimal Feuer zum Ausbruch gekommen. Einmal wurde als Ursache festgestellt, daß ein Matrose seine Pfeife bei Annäherung eines Vorgeleitens in eine Kienoleumrolle gesteckt hatte. Die Verluste, die die französische Marine in den letzten Jahren durch Schiffbruch und Explosion erlitten hat, werden, abgesehen von dem Untergang verschiedener Unterseeboote, auf hundert Millionen geschätzt, die allein der Krieg der Panzer „Sultan“, „Jean Bart“ und „Jena“ kosten wird.“

Loubets Trauer.

Wie schnell verfliehet doch der Ruhm dieser Welt! Auch Emile Loubet, ehemaliger Präsident der französischen Republik, hat diese traurige Erfahrung machen müssen und er hat sein kummervolles Herz einem der wenigen Freunde von früher ausgeschüttet, die noch den Weg zu seiner Wohnung in der Rue Dante finden. „Als ich das noch hatte, was man die Nacht nennt,“ so sagte Loubet, „sah ich mich nur nach Ruhe. . . Ja die Ruhe. . . Heute weiß ich, was für eine unerträglich Langeweile sie bedeutet und wie unendlich trübselig sie ist. . . Und wie schnell hat man mich vergessen!“ Und Loubet stieß einen tiefen Seufzer aus. „Ich glaube,“ fuhr er fort, „daß meine politischen Erfahrungen, meine Beziehungen zu den verschiedenen Monarchen, meine Vertrautheit mit vielen schwierigen Fragen mir auch nach meinem Rücktritt einige Beachtung sichern würden. . . Und soll ich es sagen, lieber Freund? Ich rechnete darauf, daß gelegentlich die Männer des Tages zu mir kommen und mir ihre Sorgen anvertrauen würden, um sich meinen Rat zu holen; daß sie auf diese Weise mir allem Manne die höchste Ehre erweisen würden, die in einem solchen Unratfragen liegt. . . Aber es ist keiner gekommen. Mein Nachfolger muß seiner selbst sehr sicher sein; denn nicht ein einziges Mal hat er sich meine Erfahrungen zunutze gemacht. Die Minister haben sich nie meiner erinnert, und Mollard, Mollard, den ich in die schwierigen Fragen des Brotetolls eingeführt habe, ist niemals zur Rue Dante gekommen, wirklich niemals!“ Loubets Miene verkündete eine tiefe Trauer. „Selbst die Journalisten lassen mich links liegen. Man interviewt mich nicht mehr. Für was hält man mich denn? Die Toten reiten schnell, heißt es. . . Die Lebenden auch! Ein Trost, ein einziger ist mir geblieben; ein einziger von den Freunden des Präsidenten Loubet hat auch den einfachen Bürger Loubet nicht vergessen. Vor ein paar Tagen erhielt ich seinen gütigen Besuch, und wir haben lange miteinander geplaudert. . .“ Und mit dem Finger wies Loubet — so erzählt der „Grie de Paris“, diese Scene — auf die mit einer Widmung versehene Photographie, die zwischen zwei Porzellanfiguren auf seinem Mahagoni-Schreibtisch steht: Es war das Bild des Königs von England. . .

Buntes Allerlei.

Zimmer Geschäftsmann. Durchfahrender Kutter: „Was ist denn los? Warum halten Sie mich an?“ — Einheimischer: „Wollte Ihnen nur viel Glück auf die Reise wünschen und meine Karte überreichen. Jede Ihre alte Eisen die höchsten Preise — falls Ihnen mit Ihrem Automobildes was passieren sollte in untrer Gegend — viel höher, als die Konturreiz!“ (Nach „Jahrb.“)

Unüberlegt. „Ich vermute,“ sagte Miss Angela, „Sie werden kaum glauben, daß ich erst zwanzigdreißig Jahre alt bin.“ — „Über gewiss, das hätte ich schon vor zehn Jahren geglaubt.“

trauensvoll seinem Schutze empfohlen, und nun sie demselben sowie der treuen, mütterlichen Obhut entwachsen sei und dem Erwölben ihres Herzens in weite Ferne folgen wolle, welche er ihr heute an Stelle seines dahingereiften Freundes aus innerem Herzen seinen Segen und Abschiedspruch. Hell und voll klangen die Klänge auf das Wohl des jungen Paares aneinander.

Erst gegen Abend, als sich die Mächte längst verabschiedet hatten, rüsteten sich Gräfin und ihr junger Gatte zur Abreise. Der Abschied voneinander ward Rutter und Tochter unendlich schwer; wieder und wieder mußte Elisabeth fest versprechen, zum Weihnachtsfeste nach Deutschland zu kommen, bis endlich Georg mit lauter Gewalt die weinende, junge Frau aus den Armen der Mutter ihrem schluchzenden harrenden Gatten zuführte. Wie im Traum blühte Elisabeth dem davonrollenden Wagen nach, aus dem ihr Gräfin noch zärtliche Grüße zwinkte; dann ging sie geknickt Hauptes still in ihr Haus zurück, dessen traurige Räume ihr so leer und öde dünkten ohne ihr geliebtes Kind.

Georg war ihr langsam gefolgt, und tief aufatmend stand er ihr am Fenster ihres Wohnzimmers gegenüber, wo sie im dämmernden Abendlichte, das durch die niedergelassenen Vorhänge schimmerte, die Bilder ihres Gatten und ihrer Tochter, die dicht vor ihr auf seinem Schreibtische standen, still und wehmützlich betrachtete.

„Vergeiß mir, Elisabeth,“ sagte er mit jollsam geprechter Stimme, „daß auch ich mich jetzt sofort verabschieden muß. Ich gedachte noch

eine Tage hier zu bleiben, aber dringende Berufsgeschäfte, die mir nach reiflicher Überlegung unaufschiebbar erscheinen, rufen mich heimwärts.“

Mit erschauerten, fast unglücklichem Ausdruck blickten ihre blauen Augen unter den langen, dunklen Wimpern still und fragend zu ihm empor. Eine lächle war in sein Antlitz getreten, aber mit fester Stimme fuhr er fort, indem er seine Hand ergriff:

„Ich werde also mit dem Nachzuge abreisen, Elisabeth, und sage dir jetzt von Herzen Bebenwohl. Nach diesem inablässigen Tage bedarfst du dringend der Ruhe, und es ist wohl am besten für dich, zunächst allein mit dir selbst den schmerzlichen Abschied von deinem Kinde zu überwinden.“

Unwillkürlich hatten ihre Finger die rechte Hand seiner Hand berührt, und sie fühlte, wie dieselbe feste in der ihrigen behielt.

„Du hast vielleicht recht, Georg,“ erwiderte sie mit sanftem Lächeln, „ich bedarf allerdings der inneren Ruhe und Sammlung, um mich an die Trennung von Gräfin und meine Einsamkeit fortan zu gewöhnen; erscheint mir doch alles jetzt noch wie ein wirrer Traum, aus dem ich zur Wirklichkeit unres allgewohnten Lebens plötzlich erwachen möchte. Unendlich bedauernd ich, nun auch dich, Georg, heute schon verlieren zu müssen, aber ich danke dir von Herzen, daß du trotz deiner anstrengenden Tätigkeit doch zum heutigen Tage hergekommen bist und meiner Tochter an ihres Vaters Stelle mit so lieben Worten deinen Segen erteilst.“

Er erwiderte nichts, aber seine ersten

Augen, die mit innigem Ausdruck auf ihrem schönen, blauen Antlitz ruhten, leuchteten in ihm verklärtem Glanze.

„Schöne deine liebe Mutter von mir, Georg,“ sagte sie herzlich hinzu, „und sage ihr, daß ihr einziges Bräutigam jetzt eine alte, einsame Frau geworden ist, die stets in aufrichtiger Liebe und Verehrung ihrer gedenkt.“

Er beugte sich tief auf ihre schlanke Hand mit den breiten, doppelten Trauringen an und drückte sie mit heiligem Kusse fest an seine Lippen.

„Gott tröste dich in deiner Einsamkeit,“ sagte er, ihr tief und innig in die Augen blickend, „auf Wiedersehen denn!“ Elisabeth!

Die Tür hatte sich hinter der hohen Gestalt geschlossen; vom Fenster aus sah sie ihn festen Schrittes vorbeigehen, noch einmal grüßte er herzlich zu ihr herauf, dann war er ihren Blicken entschwunden.

Nun war sie ganz allein in dem still gewordenen Hochzeitsstube; langsam ging sie durch die kleinen Räume, wo überall geschäftige Hände die Spuren der heutigen Feier zu besichtigen suchten, in ihr Schlafzimmer, das sie bisher gewöhnlich mit ihr Tochter geteilt. Da lag Gräfin's weißes Brautgewand weit ausgeschüttet auf ihrem Lager, und heiße Tränen stürzten mannhaltig aus Elisabeths Augen. An ihre trübselige Selbstbetrachtung, die sie sich bisher aufzwingen hatte, war dahin, sie legte sich auf den Rand des Bettes, wo sie so oft neben ihrem Kinde geknien, und weinte aus tiefem Herzen Tränen untrübseliger Sehnsucht.



Turnverein.

In der öffentlichen Turnratsung am 17. d. M. wurden folgende Nummern der Anteilcheine ausgelost und sind dieselben vom 1. April d. J. bei Herrn Adolf Philipp Nr. 117 zahlbar:
303, 74, 284, 280, 380, 8, 202, 144, 83, 507, 577, 344, 358, 68, 627, 571, 315, 91, 579, 257, 238, 504, 115, 246.
Arth. Gebler, Vors.

Deutsches Haus.

Sonnabend und Sonntag, den 23. u. 24. März,

Oberbairisches Gebirgsfest.

Ausverkauf: bairisches Bodobier, sowie ff. Pilsner.
Auftreten der oberbairischen Kapelle D. Duxbrüder
Der lustige Franzel.

Ergebnis ladet ein Otto Haus.
• • Dekoration in echt bairischer Art. • •

Die hervorragendsten Siege auf Görlickes Westfalen-Rad im Jahre 1906!

Meisterschaft von Deutschland
Meisterschaft von Preußen
Meisterschaft von Baden
100 km Meisterschaft von Sachsen
Meisterschaft von Dänemark über 1 englische Meile
Deutsch-Schweizerische Meisterschaft
Goldene Armbinde von München
Großer Preis von Lothringen
Großer Preis von Baden
Großer Preis von Dresden
Großer Preis von Bromberg
Großer Preis von Gießen
Großer Preis von Como, Italien
Großer Preis von Seggigh

Großer Preis von Grefeld
Das große goldene Rad von Breslau
Goldenes Rad vom Rhein, Köln
Goldenes Rad von Mainz
Goldenes Rad von Bromberg
Großer Frühlingspreis, Lugano, Italien
Nibelungen-Preis von Köln
Rl. goldenes Rad von Zehlendorf
Sommerpreis von Köln
Großer Sommerpreis, Karlsruhe
Goldpokal von Gießen
100 km Straßenrennen d. R. u. B. in Darmstadt
130 km Dauerfahren des Sächs. Radf. Bundes
Bez. Saagen 1. u. 2. Preis
Dänischer 12 Stunden Rekord

Kaiserspreis — gestiftet von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
Vertreter: **Georg Horn, Mechaniker.**

Frischer Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt

H. Hssmann,
Niederlagen Bahnhof Großröhrdorf.

Zur jetzigen Saison
bringe mein reichsortiertes

Schuhwaren-Lager

in Erinnerung und empfehle
für Herren **Boxkalf** zum Schnüren mit und ohne warmem Futter
Leber, ferner **Filzstiefeln** und **Filzstiefeln** mit hohem hartem Lederbesatz
und Lederboden,

für Damen und Kinder **hohe Knopf- und Schnür-**
in verschiedenen Lederorten, **Luchshuhe** zum Schnüren, warmgefütterte **Leder-**
hauschuhe usw. in nur besser Qualität.

Reelle Bedienung! Billigste Preise!
Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Sachachtungsvoll **Max Büttrich.**

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München •• Zeitschrift für Humor und Kunst
•• Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ••

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 41 III befindliche, außerordentlich Aus-
stattung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Zur Frühjahrssaat

sind alle Sorten

Düngemittel

angehört und empfiehlt billigt

H. Hssmann,
Niederlagen Bahnhof Großröhrdorf.

Achtung! Hausfrauen!

Hiermit machen wir ergebenst bekannt, daß von jetzt ab vor dem Köchen sämtliche
Kaffees gewaschen
werden, wodurch diese von allen etwa anhaftenden Unreinigkeiten befreit und bedeutend edler
und kräftiger im Geschmack und Aroma werden. Wir empfehlen diese Kaffees,
nach patentiertem Verfahren stets frisch geröstet,
in den Preislagen von 95—200 Pf. das Pfd. zu einem gefl. Versuch.
Spezialität: Perl-Kaffee-Mischung a 120 Pf.
— Erste und einzige Kaffeerösterei mit Dampf- und Motorbetrieb: —
F. Gotth. Horn. **Theodor Horn.**
Sämtliche Kolonialwaren und Drogen äußerst preiswert!

Dank und Nachruf!

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme beim Tode und
Begräbnisse unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters

Friedrich Julius August Haufe,

sowie für den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung sagen wir
allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank.
Dank Herrn Pfarrer Kränkel für die trostspendenden Worte am Grabe
und in der Kirche, ferner Herrn Kirchschullehrer Schneider nebst Schülern für die er-
hebenden Gesänge und dem Verein „Sephyr“ für die dem Verstorbenen er-
wiesene letzte Ehre.

Dir aber, teurer Entschlossener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewig-
keit nach.

Brefnig und Haussig, den 19. März 1907.
Die trauernden Hinterlassenen.

Freiw. Feuerwehr.

Nächsten Sonnabend abend 7,9 Uhr
Hauptversammlung
im Anker. Das Kommando.



Hohe Preise erzielt man für
Schweine, die mit
M. Brockmanns echtem Futterkalk
gefüttert werden. Nur echt zu haben in Ori-
ginalfabrikpreisen bei **Theodor Horn.**

Brillanten

Blendend schönen **Calit**, weiße, sammet-
weiche **Haut**, ein **zartes**, reines **Gesicht** und
zofiges, jugendliches **Aussehen** erhält man
bei täglichem Gebrauch der **echten**
Stiefenpferd-Bienenmilch-Seife
von **Bergmann & Co. Radebul,**
mit Schutzmarke: **Stiefenpferd.**
a Stück 50 Pf. bei:
Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

Gebrauchte

Pianinos

und
Harmoniums
in allen Preislagen stets vorrätig.
August Förster,
Königl. Hof-Pianosortefabrikanten,
Löbau i. S.

Hüten u. Mützen

ist wieder in großer Auswahl mit allen Neu-
heiten ausgestattet und bitte bei Bedarf um
gütigen Zuspruch.
Richard Schöne, Kürschnermstr.,
Grossröhrdorf.

Damen

wenden sich in allen biskr. Angelegenh. bei
Weißfluß, Störungen usw. vertrauensv. an Fr.
R. Rusynski, ärztl. gepr. Masseur, Braun-
schweig (87) Comeniusstr. 7. Rückr. erb. Fr. B.
u. Schw. schreibt: „Ihr Mittel wirkte ich u. 20 St.“
Schweizerlehrbursche gesucht.
Suche per 1. April ordentlichen, kräftigen
Burschen zum Lernen der Schweizererei. Sel-
biger darf nicht unter 18 Jahren sein und
muß Lust zu diesem Berufe haben.
Zu melden bei **Böhme, Oberbürger**
Rittergut Verbis auf **v. Knechtburg.**



Bei Zahnschmerz
nimm nur
Kropp's Zahnwatte
(20% Carvacrolwatte)

Zu haben bei
Theodor Horn u. F. Gotth. Horn.

Drahtzaun

empfiehlt
Bruno Knaath, Großröhrdorf.
Bairischen
Riesen-Saathafer
(1 Jahr geädet) hat abzugeben
Florian Schöne, Gutsbes.

Erfinder!

Ich zahle 1000 Mark sofort in bar und
15 % vom Reingewinn für eine neue gewinn-
bringende Erfindung oder Idee.
Off. erbet. an Patentbureau
Rich. Kempe, Dresden-N.,
Annenstraße 47.

Schürzen-Mäherinnen

für dauernde Beschäftigung suchen
Gebler & Schubert.
Jugendliche
Arbeiter od. Arbeiterinnen
für sofort gesucht
F. Gotth. Horn & Sohn.

Rheumatis- u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was
meiner Mutter von jahrelangen qualvollen
Gichtleiden geholfen hat.
Marie Grünauer,
München, Pilgerstr. 2/II.

Suche Haus

oder **Wohnung** auf dem Lande zu pachten.
Off. mit Preis an **A. Ritter,**
Columnitz bei Großenhain.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 18. März 1907.
Zum Auftrieb kamen: 3969 Schlachtvieh
und zwar 736 Rinder, 1019 Schafe, 1928
Schweine und 286 Kälber. Die Preise
stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt:
Ochsen: Lebendgewicht 41—44, Schlachtge-
wicht 78—91; Kalben und Kühe: Lebend-
gewicht 40—42, Schlachtgewicht 72—76;
Bullen: Lebendgewicht 43—46, Schlachtgewicht
77—80; Kälber: Lebendgewicht 57—59,
Schlachtgewicht 88—92; Schafe: 84—87
Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht
44—46, Schlachtgewicht 57—59. Es sind nur
die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

In San Francisco wurde von einer höheren Behörde die Aufnahme des kleinen Japaners Hoki verweigert, weil Kalifornien sich vor der drohenden friedlichen Invasion der Japaner schützen will. Die Ablehnung erfolgte in Anwesenheit von zwei Regierungsvertretern sowie des Schulleiters. Japan ist vertreten durch Hoki Vater und Sohn. Daß diese Aufnahmeverweigerung ein Ultimatum Japans an die Vereinigten Staaten und die Gefahr schwerer kriegerischer Verwickelungen heraufbeschwor, haben unsere Leser aus ihren Tageszeitungen entnommen. Dieser Streit ist nun glücklicherweise beigelegt. — Als das schöne deutsche Schiff „Prinzessin Victoria Louise“ auf den Klippen von Kingston, der durch Erdbeben zerstörten Hafenstadt an Jamaika, anfuhr, tötete sich ihr Kapitän aus Verzweiflung durch einen Revolveranschlag. Der erste Offizier des Schiffes, Fahlstiel, dessen Bild wir bringen, leitete nach der Strandung der „Prinzessin Victoria Louise“ und nach dem tragischen Ende ihres Kapitäns mit größter Umsicht die Rettungsarbeiten und brachte alle Passagiere unverletzt an Land. Ebenso beteiligte er sich später an dem Rettungswork in Kingston selbst mit großem Mut und Energie und hat dem deutschen Namen dort Ehre gemacht. — Auf dem Gebiete des Feuerlösch- und RettungsweSENS sind in letzter Zeit öfters Erfindungen auf-

getaucht und auch, soweit sie sich als brauchbar erwiesen haben, bei den Feuerwehren eingeführt worden. Die Erfindung eines deutschen Ingenieurs Langs aus Baden-Baden stellt sich in den Dienst der Rettung von Menschen aus Feuersgefahr. Es ist eine fahrbare Feuerleiter, die nach Art einer richtigen „Nürnberger Schere“ konstruiert ist und in Höhe der einzelnen Stockwerke Plattformen mit Geländern besitzt, die an die Fenster herangeshoben werden können und so ein leichtes Entkommen aus gefährdeten Wohnungen ermöglichen.



Fahlstiel, 1. Offizier des Dampfers „Prinzessin Victoria Louise“.



Dem kleinen Japaner Hoki wird die Aufnahme in die Schule zu San Francisco verweigert.

Die Rettungsleiter ist 30 Meter hoch und in etwa 4 Minuten völlig dienstbereit aufzurichten. Die Rettungsleiter ist auf einem Wagen befestigt, wo sie zusammengelegt nicht viel Raum beansprucht. Der Vorteil dieses Rettungsapparates gegenüber den bisher gebräuchlichen Leitern besteht darin, daß zu gleicher Zeit aus mehreren Stockwerken Personen gerettet werden können.

Im Weiherhause. (Mährisch-Schlesien) Von Adolf Thiele.

Der Abend des Osterfonnsabends war auf die Erde herabgesunken, die sich des Festes freute und wieder einmal auf kurze Zeit ihres Kampfes und ihrer Sorgen vergaß.
Es schlug acht Uhr. Klar und rein durchdrangen die mächtigen Glockentöne die abendliche Stille.

Draußen in der Vorstadt lehnte ein junger Mann am Fenster seines einsamen Zimmers, und blickte sinnend in das weite Land hinaus.

Der Vollmond war aufgegangen. Hell beleuchtete er die in frischem Grün prangenden Felder und Wiesen, durch die sich ein kleiner Fluß schlängelte, und den dunklen Wald, dessen Anhöhen das Bild abschloffen.

Trauer lag auf dem Antlitz des jungen Mannes, Trauer um vergangene schönere Tage.

Wie heiter, wie leicht war sein Herz noch im vorigen Jahre gewesen, wie glücklich hatte er sich gefühlt, seinem Berufe freu ergeben, geschäft von dem würdigen Kaufmann, den er unterstützte, in seinen Ruhestunden erquickt durch die Natur, bereichert durch Bildung des Geistes.

Und nun, welche eine Wandlung!
Von hoffnungsloser Liebe zu Helena, der Tochter seines Herrn, erfaßt, von Unruhe aufgebracht, von Mißmut gequält, hat er, reineren Freunden entsagend, mit wüsten Genossen wilde Genüsse geteilt, hat er sich mit seinem besseren Ich entzweit! Und sein roger, erwitter Fleisch und die Achtung all derer, die ihn geschätzt, erschüttert, vielleicht, wenn er halllos auf abwärts geneigter Bahn weitergleitet, für immer verloren!
Wie sollte dies enden?

Konrad suchte keine Antwort, er suchte Vergessen. Verstimmt und müde warf er sich auf das Ruhepolster, und bald

hatte ihn der Schlaf umfangen. — Doch er erhob sich wieder. Wie lange er gerast, er wußte es nicht. — Träumte er denn überhaupt oder wachte er? — Ein seltsames Gefühl der Ungevißheit! Aber hier stand die düster brennende Lampe, dort glühte das Feuer, und draußen schien

der Mond auf die wohlbekannte Gegend hernieder. Blötzlich überkam Konrad der Wunsch, ins Freie zu eilen und, wie er es so manchemal tat, in die Nacht hineinzuwandern.

War doch der Sinn für den Anblick, für die Stimme der Natur das einzige, was seinem so traurig veränderten Geiste von früher geblieben.

Planlos schritt er durch die stillen Straßen. Es konnte noch nicht spät sein, denn an vielen Fenstern sah er Licht.

Vor einem der Stadttore stand eine riesige Eiche. Sie war Konrad wohl bekannt, oft hatte er ihr reiches, knorriges Geäst bewundert. Als er jetzt an ihr vorüberschritt, sah er etwas Weißes von ihr herleuchten.

Näher tretend bemerkte er ein großes Blatt, mit sonderbar verschönerten Buchstaben bedeckt.

Stammend las er im Mondenschein die Worte: „Kund und zu wissen, daß heute die allgemachte Frühlingsfeier im Weiserhause stattfindet. Alle wahren Freunde der Natur sind herzlich willkommen. Kühleborn.“

Dies war einmal wunderbarlich und seltsam!
Das Weiserhaus, ein altes stattliches Gebäude, in dem eine Wirtschaft betrieben wurde, lag auf der kleinen Insel eines tiefklaren Weihers mitten im Walde.

Wurde nun dieser abgelegene, liebliche Weltwinkel an schönen Sommertagen viel besucht, so lag er jetzt ganz einsam. Konrad war auf seinen Wanderungen dort fast immer der einzige Gast gewesen.

Und dort sollte heute eine Frühlingsfeier stattfinden! Alle wahren Freunde der Natur sind herzlich willkommen, las er nochmals — und war er nicht auch eingeladen, durfte er sich nicht zu den wahren Freunden der Natur zählen?

Und was sollte ihn hindern? Der Weg war in gutem Zustande, und Furcht kannte Konrad nicht. Seinen Eichenstock in der Hand, schritt er über die grünen Wiesen dem Walde zu.

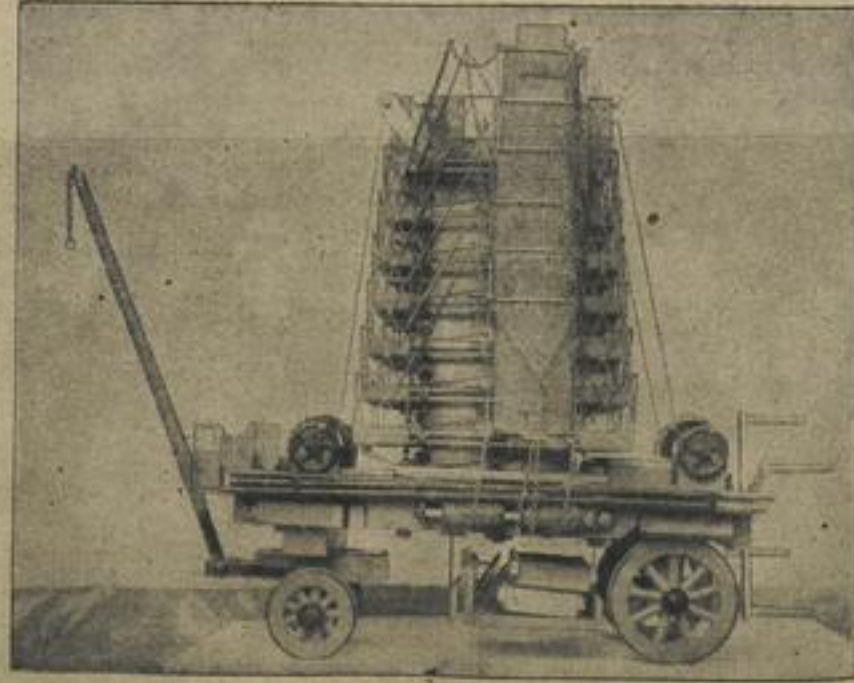
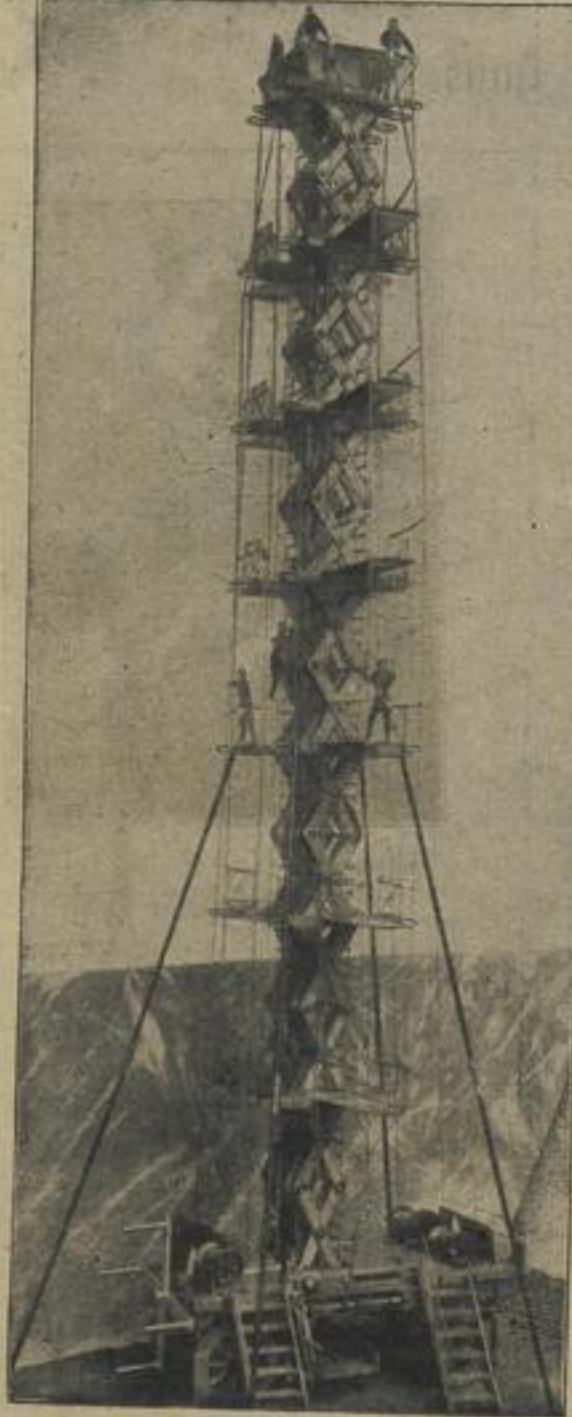
Die Kirchenglocken in der Stadt verkündeten die zehnte Stunde. Dann lag wieder tiefes Schweigen über der mondbelegten Ebene, nur selten durch das Geschrei der Krähen unterbrochen. Gleich drohenden Rieseln streckten die Bäume des Waldes ihre Äste in die Luft.

Noch einmal blickte der einsame Wanderer zurück. In weiter Ferne lag die dunkle Stadt, wie ein endloses Trauergelächter zogen sich noch die fahlen Weiden am Ufer des Flusses dahin.

Dann betrat er durch einen Hohlweg den Eichenwald, dessen knorrige Bäume im unklaren Lichte des Mondes oft fremdartigen Tiergestalten oder trafenhaft verzogenen Menschengesichtern glichen.

Alles war totenstill. Konrad betrat einen Seitenvog und schritt unter grünen Tannen dahin. Hier war es so dunkel, daß er nur mühsam den Pfad fand.

Ein Zweig, kalt wie die Hand eines Toten, berührte sein Gesicht. Er erblickte einen vom Mondlicht beschienenen Felsblock, der die Gestalt eines weißverhangenen Sarges annahm.



Eine neue eigenartige Feuer-Rettungsleiter.

Die Rettungsleiter während des Gebrauches bei einem Brande. Die Rettungsleiter außer Betrieb, zusammengehoben auf dem Transportwagen.

steht dort nicht jemand auf dem Wege? Es ist nur ein abgedrohter Fels.

Aber da lauert eine graue Gestalt? Nichtet sie sich nicht langsam in die Höhe? Es ist nur ein Dornbusch.

Und immer dieses entsetzliche Schweigen!
Ein hohlhängiger Schädel grinst zu Konrad empor. Es war nur ein Stein.

Schritt es nicht hinter ihm? Kam es nicht näher? Er wandte sich um: alles blieb still.

Er schritt eilig weiter. Die Tannen wollten gar kein Ende nehmen. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, doch weiter!

War denn heute die ganze Natur voll Spat und Grollen?
Er sah Kobolde auftauchen, sah gespenstische Gestalten drohende Arme ausstrecken, aber immer wieder ermannte er sich, seine erregte Phantasie im Zaum zu halten.

Es gelang ihm, und doch atmete er auf, als er aus den Tannen heraustrat und unter hochstämmigen Kiefern dahinschritt. Nun war das Weiberhaus nicht mehr weit.

Ist dies nicht Ruff? Er stand still und lauschte. Deutlich vernahm er nun die Töne eines Frühlingsliedes.

Wald darauf trat er auf die Waldwiese hinaus. Da lag der Weiher. Sein Wasser erglänzte gar herrlich im Strahl des Mondes, seine Ufer, von den prächtigen Bäumen des Waldes umjäumt, waren mit Schilf und Rinsen reich bekränzt.

Auf der kleinen Insel erhob sich, von Bäumen umgeben, das Weiberhaus.

Alle Fenster zu ebener Erde waren hell erleuchtet, und die Musik, die eine Zeit lang geschwiegen, spielte jetzt einen fröhlichen Marsch.

Als sich Konrad der Brücke zuwandte, welche die Insel mit dem Ufer verband, sah er zwei Rehe darübergelien und im Lure veräwunden. Indessen befand er sich in einer so seltsamen Stimmung, daß ihn dies nicht überraschte, und so war er auch nicht weiter erstaunt, als er den Gastwirt, der ihm das Tor öffnete, in altdeutsche Tracht gekleidet fand.

„Frühlingsfeier!“ flüsterte er geheimnisvoll auf Konrads Frage, sein rundes Gesicht zu behaartem Schmunzeln verziehend, und führte seinen Gast über den Hof in das Haus.

Dann zog er sich wieder zu seinem Bosten am Tor zurück. Der weite Hausflur war mit Zweigen geschmückt und durch das rote, flackernde Licht von Kienfackeln beleuchtet.

Und nun erblickte Konrad auch die Wirtin.

Die freundliche Frau, heute ebenfalls in Heidsamer, altdeutscher Tracht, begrüßte ihn und verschwand mit dem Brett voll mächtiger Dumpen, das sie trug, im Gastzimmer. Hinter ihr trippelten — Konrad meinte seinen Augen nicht zu trauen — zwei Gnomen mit kleinen Brettern voll winziger Gläschen vorüber. Gleich darauf erschien die Wirtin wieder und führte ihn in das Gastzimmer.

Als er in das hohe und weite Gemach trat, fielen ihm zuerst eine Anzahl mit bunten Bändern geschmückte Bäume ins Auge. Zwischen diesen am Ende des Gemaches aufgestellten Bäumen und der Tür stand eine lange, gedeckte Tafel, und an dieser Tafel war eine gar wunderbare Gesellschaft versammelt.

Am unteren Ende erblickte der staunende Gast Fische, Hasen, Rehe, Eichhörnchen, Dachs und andere Tiere des Waldes. Weiter hinauf sahen reichgeschmückte Gnomen, wunderschöne, in Schleier gehüllte Nixen und stattliche, prächtig gekleidete Männer und Jünglinge.

An der Spitze thronte auf hochheiligem Stuhl ein gewaltiger Greis. Er war in ein langes, silbergrau schimmerndes Gewand gekleidet, sein majestätisches Antlitz war von grauen Locken umwogen, ein mächtiger weißer Bart waltete auf seine Brust hinab. Güte strahlte aus seinen Augen, doch ein Zug um den ersten Mund verriet, daß er auch der Strenge fähig war.

Konrad trat vor den Greis und verneigte sich.

„Sei willkommen, lieber Konrad!“ sagte dieser mit klarer Stimme. „Du siehst hier die Geister und die Tiere des Waldes versammelt. Nur zwei Menschen habe ich heute eingeladen: Du bist einer von ihnen. Nimm Deinen Platz ein und sei fröhlich mit uns!“

Inzwischen war ein kräftiger Mann an Konrads Seite getreten. Er war in grüne, mit silbergrauen Borten geschmückte Jägertracht gekleidet. Sanft und ruhig waren seine Züge, und so war auch seine Stimme. „Folgt mir!“ sprach er. „Ich bin der Buchengeist.“

Konrad nahm an seiner Seite Platz, von der ganzen wunderlichen Tischgesellschaft mit Nicken und Winken begrüßt.

„Bereint mit den Tieren des Waldes feiern wir jährlich vier Feste.“ erläuterte der Geist. „Ostern begrüßen wir uns in

der vom Winterschlaf erwachten Natur, im August feiern wir die prächtige Entfaltung unseres Reiches, im Herbst nehmen wir Abschied von einander und zu Weihnachten raffen wir uns einmal aus dem Schweigen des Schlafes empor. Es ist freilich nur ein armes Fest: fehlen doch die reizenden Essen, die in den Blumen, im Moose, wohnen, schlafen doch die bunten Käfer und Schmetterlinge, und doch viele der kleinen Säger, die unsere Waldfeier verherrlichen, hinweggezogen! — Euch Menschen zwar ist Weihnachten das schönste Fest: denn wenn die Natur ihre Reize verloren hat und Euch auf Euch selbst verweist, dann blüht um so kräftiger Euer inneres Leben empor, das Leben Eurer Seele, dieser uns Geistern so rätselhaften Seele, die von so vieler Sonne und Wein durchwogen wird. Denn wir Geister haben keine Seele, unser Glück ist es, uns zu entwickeln und auszuleben, und unser Schmerz, wenn wir darin gehemmt und gestört werden. Daher rührt die Einsamkeit und die Unschuld der Natur. Unser liebstes Fest ist das Frühlingsfest. Unsere großen Feste feiern wir in den verborgenen Gründen des Waldes, unser Frühlingsfest aber hier im Weiberhause. Bei jenem nimmt abwechselnd einer der Könige des Waldes den Vortritt ein, hier aber haben wir diesen, den uns innig befreundeten Wassergeistern eingeräumt. Der reichgeschmückte, ungemein kräftige Mann dort drüben ist der Eichengeist, der weißgekleidete fröhliche Jüngling der Birkengeist. Jener düstere Geist dort im braunen Gewande ist der Gesandte des Kiefernkönigs, der freundliche Jüngling hier im goldverbrämten pergamentenen Rock der des Lindenkönigs. Dort oben der treuherzig Midende Mann im einfachen dunkelgrünen Gewande, der Tannengeist, hat zur Frühlingsfeier stets den Ehrenplatz immer zur Rechten des Wasserkönigs Knieleborn. Jene beiden langbärtigen, kug aussehenden Gnomen hat der König der Erdgeister abgeordnet, und dort der leichtgekleidete ruheloze Geist ist der Luftgeist Ariel, den der König der Winde geschickt hat. Seht, dort eilt er wieder zur Türe hinaus! Sausend fliegt er nun einige Male um den Weiher. Diese reizenden drei Nixchen sind die Nixen des alten Knieleborn, und jener stilltraurige blasse Jüngling Euch gegenüber ist der andere außer Euch eingeladene Mensch, der arme Poet Hieronymus.“

Jetzt wurde der freundliche Buchengeist von einer der Nixen angeredet, Konrad wandte sich daher an seinen Nachbar zur Linken, einen prächtigen, rotbraunen Fuchs. Schon vorher hatte einer der Gnomen eine Flasche Wein vor ihn hingehalten und sein Glas mit dem würzigen Feuertrank gefüllt.

Konrad erhob das Glas und stieß mit dem Fuchs, der Wasser trank, an.

„Willkommen im Unterhause!“ rief Herr Reinecke.

Gerade spielte die Kapelle einen wohlklingenden Walzer. Es waren vier Musikanten: ein Fasel blies die Flöte, ein Eichhörnchen die Klarinette, ein Fuchs strich die Violine und ein Dachs das Violoncell.

„Wir Tiere.“ erläuterte Reinecke, „musizieren und die Erdgeister bedienen.“

Konrad blickte nach der offenen Türe des Nebenzimmers. Er sah die Vögel um die geschmückten Bäume herumfliegen und vernahm ihr Gezwickel. Auch das Geschnatter der Wildente, den Schrei des Puffards und ein tiefes „Ahu“ hörte er bisweilen.

Auf einer kleinen, taumelgeschmückten Bretterbühne unter dem Baume erblickte er einen Frosch, eine Kröte, eine Eidechse und ähnliche Tiere. Die Konversation dieser Kaltblütigen war nicht sonderlich angeregt. Nur der Frosch redete lebhaft auf die Unke ein, die ihm ihre düsteren Bemerkungen entgegensetzte. Von fern klang es freilich nur wie: „Quak, quak, krekeler!“ und „Uuf, uuf!“

„Die Kreuzotter wird nicht eingeladen.“ bemerkte Reinecke, „da sie ihre alberne Gewohnheit der Giftzähne trotz aller Predigten ihrer Röhre, der Ringelnatter, nicht ablegen will.“

Jetzt wurde Konrads Blick auf das untere Ende der Tafel gezogen.

Dort war Herr Lampe mit Reineckes Schwager Vulpinus in Disput geraten.

„Nein, nein, Meister Vulpinus.“ rief er mit lauter, quackender Stimme, „da irrt Ihr Euch, und alle irren sich; es ist der größte Fortschritt der Welt. Wir Hasen sind nicht feige, nicht einmal furchtlos und wir.“

„Warum lauft Ihr denn so, wenn einer mit ohne ohne Schießprügel nahe?“ fragte Vulpinus höflich.

„Warum?“ rief Lampe entrüstet. „Weil wir nettös und vorsichtig sind bei aller Tapferkeit. Ein Tod auf dem Bette der Ehre, ein freier, ehrlicher Hasentod ist das Ideal jedes schneidenden Hasen!“

„Schreit nur nicht so, Meister Lampe!“ sagte da Herr

Grimbart mit fester Stimme. „Ich kann solche Schreiereien nicht anhören.“
 „Ihr seid auch nervös?“ fragte Herr Eichhorn neckisch.
 „O Gemine, die Dige!“ seufzte Grimbart. „Mich rührt der Schlag, wenn so fortgebeizt wird.“
 „Zieh doch den Pelz aus!“ spottete Reinecke.
 „Ach was! Koppvt andere Leute!“ brummte der Dachs.
 „Ich bitte Euch, haltet Frieden!“ besänftigte der Rehbock, mit seinen schönen großen Augen umherblickend.
 Die Streitenden schwiegen, und die Tiere hörten nun eine

lustige Geschichte an, die der Fagel einst mit einem Hauskater erlebt hatte.
 Plötzlich ließ sich eine andere Stimme hören.
 Der unwillige Virengeist hatte sich den Scherz erlaubt, einer großen Wildente eine Schale mit dem Getränk aus seinem Humpen vorzusetzen. Der Entenich, des berauschenden Trankes ungewohnt, wankte zwischen den Kürbissen hin und her.
 Dies hatte die Spottlust des Herrn Pulpius erregt.
 Der gereizte Vogel blieb ihm nichts schuldig.
 (Schluß folgt.)

Bedachtes.

Leidenschaften sind schäumende Pferde,
 Angespannt an den rollenden Wagen:
 Wenn sie entwehrt sich überhagen,
 Zerren sie dich durch Staub und Erde.

Aber lenkst du fest die Zügel,
 Wird ihre Kraft dir selbst zum Flügel,
 Und je stärker sie reigen und schlagen,
 Um so herrlicher rollt dein Wagen.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Die Erkrankung der Palmen hat hauptsächlich ihre Ursache in einem mangelhaften Wasserabzug aus den Köpfen. Wenngleich auch fast alle Palmenarten reichliche Bewässerung erfordern, so sind sie doch gegen stauende Rässe sehr empfindlich, da solche ihre Wurzeln leicht zum Faulen bringt. Es muß daher für gute Drainage, d. h. dafür gesorgt werden, daß das überflüssige Wasser ungehindert entweichen kann. Ein ganz geeignetes Material hierzu bilden zerleinete Mauersteinchen. Nachdem die Abzugslöcher am Boden des Blumentopfes oder Kübels mit einem hochliegenden Scherben bedeckt sind, nimmt man eine den Wurzelnverhältnissen des Topfes angemessene Schicht Steinchen und legt darauf eine Lage Torfmoor, letztere damit sich die Erde nicht zwischen die Steinchen setzen und den Abzug verstopfen kann, und setzt die Palme in den so vorbereiteten Topf in eine nahrhafte Wefenerde und solche von jungem Laub mit den erforderlichen Sandbestandteilen.

Verhalten bei Zahnschmerzen. Zu empfehlen ist bei allgemeinen Zahnschmerzen: Warmhalten der Kiefer; bei hohlen Zähnen: Einlegen eines mit Opiumtinktur und Weizenöl befeuchteten Wattebäuschchens. Man reinige den Mund fleißig mit lauem Wasser, dem etwas Karbolsäure hinzugelegt ist. Nicht selten hilft man sich, wenigstens vorübergehend, dadurch, daß man etwas Strogan im Munde über dem schmerzenden Zahn verweilen läßt.

Nachtisch.

1. Bilderrätsel.



2. Vierfüßige Charade.

Nicht den ersten trenn zur Seite
 Aus die tapfere Kriegeschar
 Froh zum Kampfe und zum Streite,
 Wird der Feind das letzte Paar.

Wer als das Ganze aber freig
 Der nahenden Gefahr entzann,
 Der galt — dem Hasenherzen gleich —
 Nirwahr niemals als rechter Mann.

3. Rätsel.

Ich stand bei Reumond auf dem weißen Blatt,
 Und da der Reumond sich am End veringerte,
 So blieb ein seltsam fremdes Tier zurück.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Adler, Kack, Peter, Reim, Tover, Reqa, Eier, Rhein, Jüer, Kuit, Weier, Rhooer, Uuud — Cicero.
2. Wölsung, Wölsung.

Luftiges.

Verlöbnappt.

Gast: „Kellner, sind die Würsteln aber klein!“
 Kellner: „Sie möchten wohl



Anspruchlos.

Milliardär (zu seiner Tochter): „... Mein Kind, ich will Teinem Herzen nicht im Wege sein und habe nichts dagegen, wenn Du einem armen, aber braven Millionär die Hand reichst!“

Am Telefon.

„Ihr Kompanion hat mir wieder eine schöne Dummdheit angedichtet. Rufen Sie ihn bitte doch sofort aus Telefon.“
 „Mein Kompanion ist verreist.“
 „Wohin denn?“
 „Orford.“
 „Na ja, das weiß ich doch schon, ich frage wo hin?“

Eine Kantippe.

Die Frau Lehmann plagt ihren Mann in schrecklicher Weise. Wenn sie ihm eine Gerdinenpredigt zu halten hat, geht sie mit ihm hinaus ins Waldtal, wo ein vierfaches Echo ist — kann man sich etwas Raffinierteres denken?!